

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 46 (1972)

Artikel: Der Ausreisser
Autor: Studler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ausreisser

Auf dem Aschenbecher steht «Löwenbräu», und die Servier-
tochter hat schwarze Augen.

Später wird ein Zug über die Brücke fahren. Das Geräusch
wird man lange vorher hören, und dann wird die Lokomotive
zu sehen sein, plötzlich, gerade dann, wenn man es noch nicht
erwartet. Ein langer Zug wird es sein; viele, hell erleuchtete
Wagen wird die Lokomotive über die Brücke ziehen, und in der
Dunkelheit wird das wunderschön aussehen – geheimnisvoll,
wenn die Lichterschlange am andern Ufer sich in die Bäume
verkriecht.

Sie hat schwarze Augen. Kalkuttaschwarz – denke ich und
blicke über die Geranien hinweg auf die Strasse hinaus, hinüber
zum Parkplatz, wo die Autos dichtgedrängt stehen.

parkuhren autos autos uhrenpark
wildwestgäule
vor dem western-saloon angebunden
einer neben dem andern
der sheriff und seine gehilfen
in amtlicher mission unterwegs
gäule autos
 stangen
 die gäule anzubinden
parkuhren zählen und sammeln die stunden
die gesammelten und gezählten stunden
kontrolliert von polizisten

in schmucken uniformen – jederzeit ist polizeistunde
der stern
des sheriffs
geht auf
und baumelt (am heiterhellen tag)
gross am hellblauen himmel

Jemand wird später der Lichterschlange, wenn sie sich verkriecht, sehnsüchtig nachblicken, und jemand wird vorher die Wagen zählen: dieser Zug ist länger als der vorhergehende. In Gedanken kann man in einen der hell erleuchteten Wagen einsteigen, sich zu den Leuten setzen und entfliehen. Jemand wird den Wunsch haben, zu verreisen.

wie auf kommando: es schwingen sich
die leute alle auf ihre gäule
abritt wilder
aber es fehlt die weite der prairie
die strassen schmal und
lang die kolonnen
des sheriffs gehilfen auf den kreuzungen
winken halten auf pfeifen gelegentlich
versuchen der wilden jagd herr zu werden
winken schwitzen und geben sich
alle mühe

Kalkuttaschwarze Augen blicken von der Theke herüber – durch den dämmerigen Dunst, durch den flauen Halbschatten, während draussen Soldaten vorbeitraben; immer sind hier Soldaten unterwegs.

«Kalkutta», sage ich zur Serviertochter, «bring mir noch eine Tasse Kaffee, bitte.» Von nun an werde ich sie immer Kalkutta nennen – ist doch ein hübscher Name für ein Mädchen mit schwarzen Augen.

Ach nein: Was werden die Leute denken, die von dem Musical gleichen Namens gehört haben; wie werden sie tuscheln, wenn ich zu dir sage «o Kalkutta!»? – Ich werde mir einen neuen Namen ausdenken. Vielleicht wird mir einer einfallen, wenn der Abend hereinbricht, oder später, wenn die Soldaten schlafen.

«Weisst du denn», fragt Schwarzäuglein, «ob die Soldaten Betten haben? Die sind doch immer auf den Beinen – stell' ich mir vor; stets braucht es irgendwo Soldaten.»

einschläfern die soldaten
das schlafliedlein singen allen aller länder
und friede auf erden
aus einer kleinen stadt kam
der friedliche
was kann aus der kleinstadt gutes kommen
so unmöglich ist's scheint es nicht
mit dem friedlichen paktieren und
seinen befehl akzeptieren mir nach
beseitigen hochmut rechthaberei
die machtgelüste ablegen die ehreucht
und den titelrausch
dem dorfklatsch sein ohr nicht leihen
arschlecken nicht und nicht den tritt
in den hintern geben usw.
aber so weit sind wir noch nicht *
die soldaten vor augen haben müssen
erinnert daran

Später werden die Kandelaber auf dem stillen Platz vor der Kirche kugelige Lampen aufsetzen und einen friedlichen Abend vorspiegeln, einen gemütlichen für Spaziergänger ohne Sorgen,

* Wie z.B. die Behandlung der Uniformenfrage und der Probleme des Kadettenwesens im allgemeinen zur Genüge zeigt! Wer aufmuckt, wird angeschwärzt und kaltgestellt. Prestige zählt mehr als sachliche Argumente. Demokratie wird klein geschrieben, und rasch ist man notfalls mit dem Maulkorb zur Hand.

und jemand wird mit brennenden Augen und einem Kloss im Hals dem Zug nachsehen, mit dem man entfliehen könnte.

«Schwarzäuglein», antworte ich matt, ohne Begeisterung, «die Soldaten haben Betten; ich weiss es, weil ich selber in einem Soldatenbett, auf Soldatenstroh, auf Soldatenschaumgummi geschlafen habe. – Aber: Wenn der eine schläft, wacht ein anderer; stets sind irgendwo Soldaten wach. Es geht bestimmt noch lange, bis alle Soldaten schlafen.»

«Wir können nicht mehr lange warten.»

«Wie meinst du das?»

«Morgen reise ich ab; heute bring' ich dir zum letztenmal Kaffee.»

«Du willst uns verlassen?»

«Ich will nicht: ich muss. – Ich muss; aber ich freue mich, dass ich wieder gehen kann.»

«Hat es dir denn nicht gefallen in unserer Stadt?»

unsere stadt
wem gehört die stadt wem
uns allen – wem denn sonst
schön wär's wenn aller worte
gewicht hätten und alle
gleichen rechtes wären schön
zu schön um in der kleinstadt
wahr zu sein

«Ob es mir gefallen hat? – Ich weiss nicht recht. Schwer zu sagen...»

«Ich weiss, Schwarzäuglein, ich glaube wenigstens zu wissen, was du empfunden hast. Zum mindesten weiss ich, was ich empfinde: es ist so eng hier, so selbstgerecht, so abgekartet auch. Ich meine auch zu wissen, woher das kommt: Die Kleinstadt ist eine kleine Schweiz, eine Schweiz im Westentaschenformat, und das bedeutet, dass alle Vorteile, alle Nachteile, alle Schwächen,

alle Stärken hier auf kleinem Raum beisammen sind. Die Kleinstadt ist ein Konzentrat der Schweiz.»

concept art für eine kleine stadt:
«der künstler schafft
keine werke, die den allgemeinen
geschmack treffen, sondern
ideen, konzepte, aktionen, projekte
objekte, die,
während sie seinen eigenen
bedürfnissen gerecht werden,
den anreiz zur überwindung
einer untragbaren situation
zur wiedererlangung menschlicher würde,
die bereits
verloren schien, bieten.»
rose-marie schwarzwaelder in:
anstoss, wien, september 1971

Später wird am Ufer des Flusses, unweit der Eisenbahnbrücke, eine Entscheidung fallen, während der Mond über dem Schloss hängt: ein grosser, hellgelber Zitronenschnitt. Das Schloss, zu dessen Füßen die Häuser der kleinen Stadt sich drängen, wird im Mondlicht baden, und jemand wird die Fragwürdigkeit seiner Sehnsucht erkennen: man kann nicht entfliehen; mit dem Verreisen sind die Probleme nicht zu lösen. Der Zug wird über die Brücke fahren, lang und lichterhell, wird schlangenartig von einem Ufer zum andern kriechen, und jemand wird den Blick abwenden von der Schlange und wissen: Wollte man der Sehnsucht nachgeben, die Flucht ergreifen – man wäre wohl andernorts nur zu bald wieder in der gleichen Versuchung, da die Widerstände andernorts nicht kleiner sind als hierzulande. Die Flucht würde zum Zustand. Jemand wird sich drunten am Fluss zum Bleiben entschliessen.

Zuletzt werde ich noch die schwarzen Augen sehen, morgen, wenn der Zug – langsam zuerst und immer schneller – den Bahnhof verlässt. Die Weichen sind gestellt; der Zug sucht sich seinen Weg, bis er schliesslich auf dem richtigen Gleis immer kleiner wird. Aus einem der Fenster werden lange noch die schwarzen Augen zurückblicken; vielleicht ist das Fenster geöffnet, und vielleicht wird ein Arm zu sehen sein, eine winzige Hand und ein weisses Tüchlein.

«Am liebsten würde ich mit dir verreisen, ausreissen, fahren mit dir, nach Süden oder Norden – irgendwohin, in die Ferne, in die Weite.»

der enge entfliehen
fesseln abschütteln
grenzen hinter sich lassen
fliegend fliehen und
freiheit schmecken den
würzigen duft der freiheit
einatmen andernorts wo
der mensch nicht mehr
opfer des menschen ist
nirgendwo ist dieses land
das ich träume überall
überall ist der mensch
unter menschen überall
muss der mensch
seine freiheit mit andern teilen

«Ich werde dich zum Bahnhof bringen, morgen, wenn du zu deiner Reise aufbrichst; ich werde dir die Koffer auf den Perron tragen und dir beim Einsteigen behilflich sein.»

«Gern, ich weiss nicht, wie ich es alleine schaffen sollte. Ich werde dafür winken, solange ich dich noch erkennen kann.»

«Du wirst einsteigen, du wirst winken, wenn der Zug davonfährt, du wirst fahren, umsteigen, fahren, während wir hier

zurückbleiben wie ein Schiff, das seine Anker nicht mehr lichten kann. Landschaften, Länder werden an dir vorbeiziehen, das Licht wird wechseln, die Sonne wird aufsteigen und untergehen, die Farben nächtlicher Grossstädte werden sich in deinen schwarzen Augen spiegeln, du wirst in einem grossen Strom von Menschen gehen.»

grossstadt illusion von
grösse und jeder ist so
klein wie andernorts
in kopenhagen war's
da starb vor jahren mal
ein mann und lag danach
ein ganzes jahr in
seiner wohnung still und stumm
und
niemand
kümmerte sich drum
grossstadt illusion von
grösse und jeder ist so
klein wie hier

grösse ist offenbar anders
und sonstwie zu suchen
wir lassen uns gerne
täuschen von imposantem
vom gernegrossen von namen
grösse ist mehr als menge und macht

Schwarzäuglein wird bald die Stadt verlassen, und noch habe ich keinen neuen Namen für sie erfunden.

«Komm, wir gehen über den stillen Platz mit den Kugellampen; komm, wir gehen still wie Spaziergänger ohne Sorgen über den Kirchplatz und hinunter an den Fluss. Der Mond

hängt hellgelb über dem Schloss, und am Flussufer suchen wir einen hellgelben, einen Mondnamen für dich.»

Über die Brücke kriecht langsam ein langer Zug; wir zählen die Wagen und blicken der Lichterschlange nach. Die mit dem hellgelben Mondnamen wird morgen in einen solchen Zug einsteigen und wegfahren. Ich bleibe. – Hier, in der Kleinstadt.

in der kleinstadt raum schaffen
für offenes denken und
freies sagen seiner meinung
grösse gegen macht und menge
gegen grosstueren aufbieten
grenzen hier sprengen und
ritzen beklopfen das
unveränderliche das schema
durchbrechen und den fuss
zwischen tür und pfosten
belassen wenn verriegelt werden soll
fragen wie kleine keile
in das gefüge treiben usw.
aufgaben sind hier genug

Ich bleibe. – Hier, in der Kleinstadt.

So klein bin ich gar nicht, sagt diese Stadt, lässt sich an einem Julitag Blumen in die Arme legen, ein Kränzlein aufs Haar setzen und stolziert – derart geschmückt – die Strassen hinauf und hinunter.

Das Bild ist anderntags in der Zeitung zu sehen, gleich neben der Festrede.